

Erscheint
Dienstags und
Freitags.
Zu beziehen
durch alle Post-
anstalten.

Weißeritz-Beitung.

Preis
pro Quartal
10 Rgr.
Inserate die
Spalten-Beile
8 Pfg.

Amts- und Anzeige-Blatt der Königlichen Gerichtsämter und Stadtrathe zu
Dippoldiswalde, Frauenstein und Altenberg.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Zehne in Dippoldiswalde.

Tagesgeschichte.

* Aus Glashütte. (Bergmännisches.) Wie die Weißeritz-Beitung schon mehrfach erwähnt hat, wird Altenberg, wegen seines 400jährigen Bestehens, dieses Jahr ein Jubelfest begehen. Auch Glashütte könnte das. Zwar führt M. Weisner in seiner Nachricht von Altenberg an, daß der Pirnaische Mönch schreibe: „Glashütte in Meissen bei Reinartogrimme, do kam 1490 bergfart auf, Silbererzt, worden bei 100 Heuser erbauet;“ — allein zugleich wird von Mollerus in seiner Freiburger Chronik gemeldet, Glashütte sei 1458 schon sündig geworden; sowie von Albinus in der Meißnischen Landchronik, daß der dasige Bergbau seinen Anfang schon unter Churfürst Friedrich II. oder Sanftmüthigen (1428—1464) genommen habe und was der Pirnaische Mönch sage, wäre nur von einem besondern Zuge zu verstehen, wodurch das Bergwerk daselbst wieder auf's Neue in Aufnahme gekommen sei. Die Bergamts-Archiv-Nachrichten von Glashütte reichen bis 1522 zurück, und 1525 sollen hier 99, sowie zu Dippoldiswalde 120 Zechen gebaut worden sein. Daß auch Boch- und Schmelzwerke in Glashütte bestanden, ergiebt sich aus den kirchlichen Nachrichten, wornach im Jahre 1556 die Kirche 2 fl. von den Lasten in der Schmelzhütte bekommen hat. Vom Hammerwerke und Gute Gleisberg, was jetzt nach Glashütte eingepfarrt ist, bemerkt M. Weisner: es müsse schon im Jahre 1500 in Flor gewesen sein, weil es von da an der Kirche in Johnsbach gezinsset habe. Wie groß zu Glashütte das Ausbringen der ersten Zeit gewesen sein mag, läßt sich — wie Hoffmann im bergmännischen Journal von Köhler, 1790 f. sagt — aus Mangel an Nachrichten nicht bestimmen; aber von 1525 bis 1717 soll — nach einem Extracte, welchen der Vicebergmeister Stephani zu Glashütte aus den, beim Bergamte Glashütte befindlichen alten Berg-, Gegen- und Receptbüchern gefertigt hat — die Glashütter Revier, außer dem Zinn und Eisen, an die 40,000 Mark Silber und 3000 Ctr. Garkupfer geliefert und gegen 60,000 Guldengroschen Ausbeute geschüttet haben. (Ein Guldengroschen war so viel, als 2 Gulden oder 1 Speziesthaler.) Aber die vorzüglichste Blüthe des Bergbaues hat nicht viel über 50 Jahre und also nur bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts gedauert, und auf diesen Zeitraum fällt daher der größte Theil von obigem Ausbringen. Für einen so kleinen Bezirk war es beträchtlich genug, zumal die Alten während jener Zeit bloß in der Oberfläche des Gebirges herumgewühlt haben und in keine große Teufe niedergegangen sind. Hieran wurden sie

verhindert durch die stärker und stärker sich einfindenden Grundwasser, die mit Menschenhänden zu Sumpfe zu halten, sie nicht im Stande waren. Dies scheint auch die Veranlassung gewesen zu sein, daß der hiesige Bergbau etwas in's Stocken gerieth. Man mußte darauf bedacht sein, tiefere Stollen heran zu bringen, und dies konnte man nicht anders, als durch Anschlagung von Zubuße; weil man, nach damaliger, übler Gewohnheit, bei Grubengebäuden nie auf Cassie hielt, sondern den jedesmaligen Ueberschuß sogleich zu Ende jeden Quartals unter die Gewerken vertheilte. Die Aussichten bei dem Betriebe der tiefen Stollen mußten jedoch immer noch sehr hoffnungsvoll und vielversprechend sein, weil der Landesherz selbst sehr starken Antheil daran nahm; indem er den tiefen St. Jacobstolln ganz allein trieb, auf dem Erasmus aber mit III und auf dem tiefen Israelstolln mit 54 Ruren interessirt war. Ueberdem erhielten dieselben, eine lange Reihe von Jahren hindurch, sehr ansehnliche Vorschüsse aus der Freiburger Gnadengroschencasse und aus dem Bergkasten. Die Gruben des Jacobergebirgs, nördlich von Glashütte, welche das meiste Silber lieferten, waren: der Apostelstolln, alter St. Jacob, Erasmus, Engelschaar, Valerius und Heiliggeist; ferner im Runnersdorfer Gebirge: der Israel und Christoph. Der 30jährige Krieg brachte den Bergbau endlich ganz zum Erliegen. Die kaiserlichen Soldaten, namentlich die Panduren, fielen zu wiederholten Malen in diese Gegend, raubten und plünderten aller Orts, mishandelten die Bergleute, ermordeten sogar den hiesigen Geschworenen, Herrmann, und verwundeten den Steiger auf dem Erasmusstolln tödlich. Sie ruinirten ferner die Tagegebäude, Stollen und Schächte, so viel sie nur konnten, und steckten endlich 1634 das Städtchen in Brand. Da bei der allgemeinen Noth natürlich auch die Zubußen und Unterstützungen ausblieben, so wurden die Bergleute bewogen, ihr Unterkommen anderswo zu suchen. So kam der hiesige Bergbau fast in gänzliche Vergessenheit. Der einzige St. Jacobstolln wurde in der Folge wieder aufgenommen und stand ungefähr in den Jahren von 1680—1720 im Umtriebe. Als Commune hat man eine Zeit lang den Valeriusstolln, der noch weiter gegen Nordwesten liegt, getrieben; seit dem Jahre 1781 aber den Erasmus, am südlichen Abhange des Jacobergebirgs, mitten im Städtchen. Später, und zwar seit 1787, gab die Hohebirke die meiste Hoffnung. Sie wurde mit dem Heiligengeister und mit dem Jacober stehenden Gang zugleich betrieben. Auf dem letztern erbrach man bei der Wiederaufnahme sogleich Erz. Es bestand in Glaserz, theils verb, theils kristallisirt; in Spröd-

Glaserg, ebenfalls zum Theil verb, gewöhnlich aber kristallisiert; in dunklem Rothgiltigerz, meist verb zc. Das ganze Hoheborn'sche Gebäude war 1790 nur mit 1 Steiger und 7 Mann belegt, welche mit der, auf den Kur 1 Thlr. betragenden Zubuße nicht zu unterhalten gewesen wären, wenn man nicht in den letzten Quartalen einige Erzeinnahme gemacht hätte, die mit Schluß des Quartals Crucis 1790 gegen 600 Thlr. betrug. Man suchte damals um einen landesherrlichen Vorschuß von 800 Thlr. nach. Mehrere alte Gänge konnte man, der bösen Wetter wegen, nicht wieder aufnehmen, und daß auch die Alten diese Baue ehemals nicht gutwillig verlassen haben, läßt sich daraus schließen, daß man in einem Abteufen noch einen Rundbaum mit einem eisernen Haspelhorne angetroffen hat. In dem vorher gewältigten Abteufen fand man die Jahrzahl 1588 eingehauen. In den Jahren 1788 und 1789 nahm man auch die Baue des Israel und der Neuen Hoffnung wieder auf; man mußte jedoch hierzu ebenfalls bald auf landesherrlichen Vorschuß antragen. In neueren Zeiten ist man, mit Hilfe des Kunstgezeugs, bis 70 Lachter unter den tiefen Jacoberstolln gegangen, jedoch ohne den gehofften Erfolg zu erringen. Die Gebäude sind gegenwärtig vereinigt unter dem Namen: St. Erasmus, sammt vereinigt Feld, und belegt mit einem Obersteiger, nebst 6 bis 8 Mann. —

An das Glashütter und Kunnersdorfer Gebirge grenzt, gegen Mitternacht und Mitternacht-Abend, das Gebirge bei Reinhardtsgrima. In dem Theile desselben, der vom Grimma'schen Bache gegen Mittag-Morgen zu ansteigt, sitzen Eisensteingänge auf. Sie führen schönen, ockrigen und dichten Roth-Eisenstein und rothen Glaskopf. Ehemals sollen viel Eisensteingruben im Gange gewesen sein, gegenwärtig aber liegt dieser Bergbau gänzlich. Etwa ums Jahr 1775 trieb ein Landmann einen Stolln auf einem dieser Gänge und lieferte einige 100 Fuder Eisenstein nach Schmiedeburg. In der Folge verkaufte er den Stolln an dieses Hammerwerk und behielt sich nur die Fuhren vor. Man ließ aber bald den Bau gänzlich liegen. —

Eine andere Erzniederlage, wahrscheinlich Silber- und Kupfererz, findet sich in dem von dem Grimma'schen Bach, gegen Abend über Reinholdshain, nach der Weiseritz und Dippoldiswalde sich hinziehenden Gebirge, von welcher sich aber wenig sagen läßt, da der Bergbau in dieser Gegend ganz zum Erliegen gekommen ist und man Nichts, als eine Menge berasteter Halden, eingegangener, voll Wasser stehender Schächte und verbrochener Stollnmundlöcher bemerken kann. In dem oben erwähnten Stephani'schen Extracte findet man unter den bei Dippoldiswalde ehemals im Umtriebe gestandenen Grubengebäuden auch eins unter dem Namen: Gottes Gabe vor der grünen Haide, welches seit 1558 an 557 Mark Silber und 156 Ctr. Kupfer geliefert hat.

An diese Silber- und Kupferniederlage grenzt gegen Mittag eine Bleiniederlage. Das Gebirge erhebt sich bei Dippoldiswalde aus dem Weiseritzthale anfangs ziemlich jäh gegen Morgen, verflacht sich aber sehr sanft gegen Niederstrauendorf zu. Es wird von mehreren Schluchten durchschnitten; besteht zum Theil aus Porphyrt, zum größten Theile aber aus Gneis, und führt gemeinen Schwefspath und Flußspath, sowie Bleiglanz und schwarze Blende.

Allgemein wird behauptet, daß auch die Stadt Dippoldiswalde ihren Ursprung dem Bergbaue

verdanke. Albinus setzt in der Meißnischen Bergchronik ihre Entstehung in's Jahr 1370 und der Pirnaische Mönch in's Jahr 1373; aber in der „Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte“ wird aus Urkunden erwiesen, daß ihre Erbauung vielleicht schon in das Ende des 11., oder in den Anfang des 12. Jahrhunderts falle. Im Jahre 1277 schenkte nämlich Markgraf Heinrich der Erlauchte dem Kloster Nimptschen bei Grimma den Zehnten von dem Erze, welches von den Bergleuten „Berg“ genannt wird, von allen Silberzechen seines Landes, und diese Schenkung wurde später von seinem jüngsten Sohne, dem Markgrafen Friedrich dem Kleinen, Herrn zu Dresden, mit ausdrücklicher Beziehung auf seine Silberzechen zu Dippoldiswalde, bestätigt. Unter dem Worte „Berg“ versteht man das Nebengestein der Gänge, an welchem sich ebenfalls zuweilen etwas eingesprengtes oder ausgeflogenes Erz findet. Die Gewerken aber, die damals selbst schmelzten, scheueten die auf die Schmelzung jener geringhaltigen Erze aufzuwendenden Kosten und stürzten sie mit über die Halbe. Nachgehends jedoch fanden sich doch zuweilen Personen, die, mit einem mäßigen Gewinne zufrieden, sich die Mühe nicht verdriesen ließen, jene armen Erze aufzubereiten und zu schmelzen. Diese kauften denn die alten Halden und gaben von ihrem Gewinne den gewöhnlichen Zehnten an die Landesherrschaft, welches der Bergzehnte genannt wurde. Lesteter setzt also einen, schon eine lange Zeit im Umtriebe gestandenen Bergbau voraus. Da nun jene Schenkung schon 1277 erfolgte, so muß der dassige Bergbau schon lange vor dieser Zeit bestanden haben. Auch muß derselbe bereits sehr beträchtlich gewesen sein, denn außerdem würde es sich nicht der Mühe verlohnt haben, den bloßen Bergzehnten davon wegzuschicken. Stephani nennt 120 Grubengebäude, die von 1547 an daselbst gangbar gewesen sind; vermuthlich aber hat auch hier der 30jährige Krieg den Bergbau darnieder gebracht.

Weiter gegen Nordwesten hin befindet sich der ehemals berühmte Höckendorfer Bergbau. Vorzüglich war die Zechen „Haupt- oder Edle Krone“ wegen ihrer reichen Ausbeuten in Ruf, sowie sie es nicht minder durch die Art ihres Unterganges wurde. Die Gewerken hatten nämlich den 25. August 1557 in gedachter Grube eine große Gasterei angestellt, wozu auf 100 Personen eingefahren waren. Auf einmal entstand ein heftiges Gewitter mit einem gewaltigen Regengusse, und das Wasser stürzte in solcher Menge vom Tage nieder in die Grube, daß dieselbe gänzlich ersoff und von den darin befindlichen Menschen beinahe die Hälfte ums Leben kam. So lautete wenigstens die Erzählung einiger Bergleute, die mit unter der Anzahl der Geretteten waren. Das ersoffene Grubengebäude soll eigentlich aus 6 zusammengeschlagenen Zechen, welche als ein vereinigt Feld den Namen Edle Krone führten, bestanden haben. Auf der Neuen Krone soll das Erz an einem Punkte 1 Lachter mächtig angestanden und dieses Werk allein in einem Quartale für 15000 fl. Silber und 18000 fl. Kupfer, ohne noch des Bleies zu erwähnen, geliefert haben. — Man sieht leicht das Uebertriebene und Unwahrscheinliche in dieser Erzählung; doch aber geht daraus hervor, daß dieser Bergbau der Aufmerksamkeit, die ihm von Zeit zu Zeit und auch gegenwärtig wieder gewidmet wurde, doch wohl nicht ganz unwerth ist.

Berlin, 27. Febr. Die Verhandlungen, welche in Wien gegenwärtig in Bezug auf weitere Verkehrs-erleichterungen zwischen dem Zollverein und dem österreichischen Zollgebiet gepflogen worden, sollen über das Stadium der Instructionseinholung noch gar nicht hinausgekommen sein, so daß mithin von einem Ergebnis der Beratungen noch keine Rede sein kann.

Berlin, 28. Februar. Die Nachrichten über das Befinden Sr. Maj. des Königs lauteten in den letzten Tagen sehr günstig und es sollen von Seiten der Aerzte die erfreulichsten Aussichten für die Zukunft gemacht worden sein. Mit diesen Nachrichten wiederholte sich die frühere Angabe von einer weitem Erholungsreise unsers Monarchen mit Eintritt der wärmern Jahreszeit. Wenn sich dieser Plan verwirklicht, stellt sich eine weitere Verlängerung der Stellvertretung durch Sr. königl. Hoheit den Prinzen von Preußen nach Ansicht gut unterrichteter Personen als folgerecht dar.

— **1. März.** Heute beginnt die Ausstellung der Gewerks-Embleme im k. Akademiegebäude. Das Ganze macht, gehoben durch die ebenso sinnige, als geschmackvolle Decoration des k. Hofstapeziersers Hiltl, einen imposanten Eindruck. Es sind vier Säle zur Aufnahme aller Gegenstände erforderlich gewesen. In dem Uhrsaale erhebt sich ein Baldachin mit den, von Blumengruppen umgebenen Büsten des Königspaares, sowie Ihrer k. Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin von Preußen, des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm. Die Embleme sind auf Tischen, die an den Wänden stehen und von Fahnen u. umgeben werden, aufgestellt. Man sieht oft eine ganze Werkstatt en miniature. Die Modellsammlung, welche die Embleme der Maschinenbauer bilden, ist höchst interessant. Es erscheinen hier alle Arten von Dampfmaschinen, welche mit Leichtigkeit in Bewegung zu setzen sind; ferner Eisenbahngegenstände aller Art, so das Modell einer Locomotive (6000 Thlr. werth), das Modell eines Waggons für die russischen Eisenbahnen, für welche eine hiesige Fabrik 6000 Stück anzufertigen hat u. dgl. m. — Die Ausstellung der Hochzeitsgaben wird, wenn man höchsten Orts sich noch dafür bestimmen sollte, später erfolgen, um die Theilnahme für die Gewerks-Embleme nicht zu verkürzen.

Bremen. Wie vor einigen Jahren die bloße Veränderung der Verwaltung sofort die großen Betrügereien des Altermanns Haase an das Licht brachte, so ist es jetzt wieder durch die Wahl eines einzigen neuen Mitgliedes in die Militärdeputation, des Hrn. Köfing, sofort eine Betrügerei bei den Lieferungen für das Militär enthüllt worden. Es sind in Folge dessen gestern zwei hiesige Schneidermeister verhaftet worden, ein Kaufmann aber auf freiem Fuß geblieben. Die Sache macht sehr viel Aufsehen und man wird dadurch wohl endlich zu der Ueberzeugung kommen, daß ein öfterer Wechsel in dem Personal der Deputationen für den Staat nur von Nutzen sein kann.

Schweiz. Der Große Rath von Freiburg ist am 22. Febr. zusammengetreten. Der Jesuitengeneral Vater Desr verlangt die Zurückgabe der Jesuitenkapelle und anderes Eigenthum zu Stäffis an den Orden. Der Staatsrath schlägt vor, dem Verlangen so weit möglich zu entsprechen! Er will den Erlös für veräußertes Eigenthum und die vom General näher be-

zeichneten, noch im Besitz des Staates befindlichen Summen zurückgeben.

— **Aus St. Gallen vom 24. Febr.** wird geschrieben: „Seit dem 21. Febr. haben wir eine bedeutende Schneemasse, und von andern Gegenden der Schweiz gehen Berichte ein, daß der letzte Schneefall so bedeutend sei, wie sich die ältesten Leute keines solchen zu erinnern wissen. An manchen Orten werden Bahnzüge sehr gehemmt und aufgehalten.“

Sardinien. Aus Genua vom 24. Febr. wird berichtet: „Hier wurden von den Behörden polizeiliche und militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen. Es wurden abermals drei Flüchtlinge, Neapolitaner, verhaftet. Die Regierung soll entschlossen sein, alle Emigranten auszuweisen, welche mit Mazzini oder den Mazzinisten Verbindungen hatten. Bei dem Engländer Dowell Hodge fand man compromittirende Briefe und ein ausführliches Tagebuch. — In den letzten Wochen fanden in Genua wiederholte Raubanfänge auf öffentlicher Straße statt.“

Paris. An 6000 Personen hatten um die Begünstigung des Eintritts zu den Gerichtsverhandlungen nachgesucht, welche das Attentat der vier Italiener zum Gegenstande hatten. Das Aeußere der Verbrecher ist nicht unvortheilhaft; selbst Pierri, obgleich erwiesenermaßen ein ganz gemeiner Taugenichts, stellt sich leidlich dar. Orsini zeigt sogar Anstand und Lebensweise; er drückt sich mit Leichtigkeit, nur manchmal zu pathetisch aus; er macht den Eindruck eines Mannes von festem Willen und großer Entschlossenheit. Daß er unerschütterlich die thatsächliche Theilnahme an dem Angriffe vor der Großen Oyer leugnet, fällt auf und verwirrt ein wenig das Urtheil, aber nicht etwa das richterliche; denn diesem zu Folge sind alle vier, selbst Pierri, der doch vor der Ausführung des Attentats festgenommen wurde, schuldig. Nach einem in Kraft bestehenden Gesetz ist nämlich auf Verschwörung gegen das Leben des Monarchen Todesstrafe gesetzt, wenn es auch nicht zum Versuche gekommen, sie in Ausführung zu bringen, während allen andern Personen, selbst die Prinzen des herrschenden Hauses mit eingerechnet, gegenüber, die Verschwörung gegen das Leben ohne Ausführung keine Todesstrafe nach sich zieht. Die vier Angeklagten wären somit selbst nach ihren eigenen Geständnissen dem Tode verfallen. Von einer Begnadigung durch den Kaiser kann wohl auch keine Rede sein, weil das Verbrechen zu viele Opfer gekostet und weil unerbittliche Strenge von allen bestehenden Einflüssen gefordert wird. Ein Passus in den Antworten Orsini's konnte nicht ermangeln, im Gerichtssaale gesprochen und außerhalb desselben gedruckt, eine gewisse Sensation hervorzubringen; es sind die folgenden Worte des Angeklagten: „Erlauben Sie. Seit meiner Jugend hatte ich nur Einen Gegenstand vor Augen, Eine fixe Idee: die Befreiung meines Landes von den Oesterreichern, welche dasselbe unterdrückt, erniedrigt, geplündert haben; auch habe ich immer bis 1848 gegen die Oesterreicher conspirirt. In dieser Zeit habe ich natürlicherweise an dem Kriege theilgenommen. Wir haben die Franzosen immer als Brüder und Freunde betrachtet. Als sie in Rom landeten, nahmen wir sie als Verbündete auf; aber bald zeigten sie sich als eingefleischte Feinde; dann haben wir sie zurückgeschlagen und viele Gefangene unter ihnen gemacht. Nach drei oder vier Tagen, bedenkend, daß Frankreich die civilisirteste der Nationen

sei, daß es vielleicht gegen seinen Willen fortgerissen worden, glaubten wir Großmuth üben zu müssen; unter dem Rufe: Es lebe Frankreich, es lebe Italien, es lebe die italienische Freiheit! stellten wir die gefangenen Soldaten zurück. Das war nun ein Nationalfest. Was thaten darauf die Franzosen? Sie unterbrachen die Feindseligkeiten; aber warum? Um Verstärkung abzuwarten. Dann haben uns die Franzosen mit aller Sicherheit erdrückt; sie waren tausend gegen zehn. Dann wurden wir gerichtlich gemordet.“ So viel aus der bisher stattgefundenen Gesamtdebatte hervorgeht, stehen die That vom 14. Jan. und ihre Urheber außer allem Zusammenhang mit den politischen Gesellschaften in Frankreich. Das verbrecherische Unternehmen wurde ganz einfach auf die Voraussetzung gestützt, daß mit dem Kaiser die gegen Italien beobachtete Politik in Frankreich fallen und dann eine Erhebung jenseit der Alpen erfolgen und gelingen würde.

— Aus dem Gefängnisse hat Orsini folgenden Brief an den Kaiser geschrieben:

An Napoleon III., Kaiser der Franzosen. Die Aussagen, welche ich gegen mich selbst in diesem bei Gelegenheit des Attentats vom 14. Jan. anhängig gewordenen Prozesse gemacht habe, sind hinreichend, um mich in den Tod zu schicken, und ich werde denselben erdulden, ohne um Gnade nachzusuchen, sowohl deshalb, weil ich mich nicht vor Demjenigen demüthigen will, der die Freiheit meines unglücklichen Vaterlandes im Entstehen gemordet hat, als auch, weil in der Lage, in der ich mich befinde, der Tod für mich eine Wohlthat ist. Am Ziele meiner Laufbahn, will ich befeunungsachtet den letzten Versuch wagen, um Italien zu Hilfe zu kommen, für dessen Unabhängigkeit ich bis auf diesen Tag allen Gefahren getrogt und zu allen Opfern bereitwillig die Hand geboten habe. Diefelbe bildet das unablässige Ziel meiner heißesten Wünsche, und dieser letzte Gedanke ist es denn auch, welchen ich in den Worten, die ich an Gw. Maj. richte, niederlegen will. Um das jegige Gleichgewicht in Europa aufrecht zu erhalten, muß Italien unabhängig gemacht, oder es müssen die Ketten, unter denen Oesterreich es in Sclaverei hält, fester geschmiedet werden. Fordere ich für Italiens Befreiung, daß das Blut der Franzosen für die Italiener vergossen werden solle? Nein! so weit gehe ich nicht! Italien verlangt bloß, daß Frankreich nicht gegen dasselbe intervenire; es verlangt, daß Frankreich Deutschland nicht gestatte, Oesterreich in den Kämpfen, die alsbald erfolgen werden, zu unterstützen. Und dieses eben ist es, was Gw. Maj. thun könnte, wenn Sie wollen. Von diesem Willen hängen das Wohlergehen oder die Unglücksfälle meines Vaterlandes, das Leben oder der Tod einer Nation ab, welcher Europa zum großen Theil seine Civilisation verdankt. Dieses ist die Bitte, die ich aus meinem Kerker an Gw. Maj. richte, indem ich nicht ganz daran verzweifle, daß meine schwache Stimme Gehör finden werde. Ich beschwöre Gw. Maj., dem Vaterlande die Unabhängigkeit wiederzugeben, die dessen Kinder im Jahre 1849 durch den Fehler der Franzosen selbst verloren haben. Mögen Gw. Maj. sich erinnern, daß die Italiener, unter denen auch mein Vater war, mit Freuden ihr Blut für Napoleon den Großen überall, wohin er sie zu führen beliebte, vergossen haben; mögen Sie dessen eingedenk sein, daß sie ihm treu blieben bis zu seinem Sturze; mögen Sie nicht vergessen, daß, so lange Italien nicht unabhängig ist, die Ruhe Europa's, sowie die Ihrige, nur eine Chimäre ist. Mögen Gw. Maj. dem letzten Zuruf eines Patrioten auf den Stufen des Schaffots nicht das Ohr verschließen! Mögen Sie mein Vaterland befreien, und die Segenswünsche von 25 Millionen Bürgern werden Ihnen in die Nachwelt folgen! Aus dem Gefängnisse Mazas, 11. Febr. 1858. Felix Orsini.

London, 1. März. In der heutigen Abend Sitzung des Oberhauses entwickelte Lord Derby sein Programm. Er bezeichnet als das Ziel seiner Politik Freundschaft mit allen Regierungen, namentlich mit Frankreich, und billigt vollständig Lord Palmerston's Auftreten. Das Unterhaus habe niemals die Berschwörungsbill getadelt, sondern bloß die Nichtbeantwortung der Depesche des Grafen Walewski. Die gegenwärtige Regierung werde sich von der des Kaisers Napoleon höflichst

eine Erklärung bezüglich jener Depesche erbitten und von der französischen Antwort das Weitere abhängig machen. Mittlerweile lasse die Regierung die Berschwörer überwachen.

Das Vermächtniß.

Erzählung v. G. Freytag.
(Schluß.)

Der Doctor erklärte dies für unnöthig; aber Emilie hörte nicht auf ihn. — Sie sah soeben durch das Fenster, daß Meister Strumpf mit seiner Frau in das Hinterhäuschen gingen und wollte sie anrufen; Marcus aber hielt sie voll Schreck am Arme zurück. „Sein Sie nicht so unbesonnen, liebes Kind!“ sagte er ernst; „wollen Sie denn wieder verlieren, was ein glücklicher Zufall Ihnen bescheert hat?“

„Verlieren? Wie so denn?“

„Erathen Sie denn nicht, daß der Better Strumpf die Herausgabe des Koffers begehren könnte?“

„Wie denn? Sie sagten mir ja vorhin, er sei mein?“

„Allerdings, aber Sie haben keine Besitzurkunde darüber!“

Emilie erschrak und betrachtete erschrocken ihren Freund; dann fragte sie entschlossen: „Das heißt also so viel als: die Kiste gehört nicht mir?“

„Nicht doch! Alles deutet darauf hin, daß Ihr Vater diese Kiste sammt ihrem Inhalt für Sie bestimmte, aber das Gesetz fordert leider andere Beweise!“

„Aber dem Gesetze sollen ja alle Menschen gehorchen, wie mich Lehrer und Pfarrer belehrt haben?“ rief Emilie.

„Sofern man nicht die Entscheidung des eigenen Gewissens dem Gesetze entgegenstellen und sie höher halten darf, als das Gesetz!“ wandte der Doctor ein.

Emilie schüttelte lebhaft den Kopf. „Nein, nein!“ rief sie, „das verstehe ich nicht und das halte ich auch nicht für Recht. Das Gewissen kann uns wohl hindern, daß wir von unseren Rechten Gebrauch machen, aber es lehrt nicht, unseren Pflichten Abbruch zu thun. Das Gewissen muß unsere Bedenklichkeiten erhöhen, nicht aber unsere Ausreden; wir dürfen um unseres Gewissens willen kein Verbot verletzen. — Ich hatte Sie falsch verstanden; dieser Schatz gehörte nicht mein und mein vermeintes Glück war nur ein kurzer Traum!“ Sie war bei diesen Worten sehr blaß geworden, aber weder ihre Stimme noch ihr Blick verrieth das mindeste Zaudern. Ihr schlichtes tugendhaftes Gemüth hatte keinen Augenblick in der Wahl geschwankt und der Schmerz über die Vereitelung so großer Hoffnungen hatte ihr Rechtsgefühl keinen Zoll breit vom Pfade zu verrücken vermocht. Nur war der Schlag nach so viel Aufregungen allzu heftig und Emilie schwankte zu einem Stuhl und sank auf denselben.

Was in diesem Augenblicke in dem jungen Mann vor sich ging, wäre schwer zu begreifen. Die zärtlichste Fürsorge für das liebliche Kind kämpfte in ihm mit der aufrichtigsten Bewunderung. All die Vernunftschlüsse und Scheingründe, welche er seit vorigen Abend aufgefunden und zusammengesucht hatte, fielen vor dieser ungeschminkten, schlichten, unbestechlichen Rechtschaffenheit in Nichts zusammen. Diese Ehrlichkeit der armen Waise wirkte gleichsam ansteckend, und er hatte unter ihrem Einflusse rasch

das edlere bessere Theil seines Ich wiedergefunden. Er bat Emilian, bis zu seiner Rückkehr hier zu verweilen und eilte auf das Stadtgericht, um von dem Fund die gebührende Anzeige zu machen und die natürlichen Erben des Verstorbenen herbeizurufen.

In weniger als einer Stunde waren der Stadtrichter mit Notar, Schreiber und Skabinen, nachdem die den Fundort am Brunnen besichtigt, sammt dem Strumpfschen Ehepaar im Empfangszimmer des Doctors beisammen und der Richter empfing aus Marcus' Händen die unverlegte Kiste. Ein kleiner Schlüssel, den die Erben am Halse des Verstorbenen gefunden, öffnete sie augenblicklich und den erstaunten Blicken der Zuschauer zeigten sich verschiedene Stücke alten Silbergeräthes mit vielem baarem Gelde in grober Münze, Goldstücken, Kassenscheinen und Staatspapieren, offenbar mehrere tausend Gulden an Werth. Der Bierbrauer und seine Frau weinten vor Freude, Emilie war ruhig und gefaßt und Marcus nicht minder.

Der Notar und der Richter zählten und sortirten das Geld, und nahmen ein Inventar über das ganze Kistchen auf. Der Baarvorrath betrug mehr als zehntausend Gulden, die Staatspapiere über das Doppelte. Meister Strumpf lachte wie aberwitzig, schwankte wie ein Betrunkener zum Tische, als das Kofferchen leer war und stürzte es um, als wollte er sich überzeugen, daß das Alles sei. Und siehe da! aus dem Kistchen fiel ein Bretstückchen: ein doppelter Boden und an denselben war ein Papier angeheftet gewesen, das mit dem Holz zu Boden fiel. Er reichte es dem Notar mit den Worten: „Hier ist auch noch ein Stückchen zu dem Schätze!“

Der Notar entfaltete das zusammengelegte Papier, überlas es flüchtig und schien davon sehr betroffen. „Es ist ein Testament!“ sagt er.

„Ein Testament?“ riefen Alle.

„Gewiß! und ein Testament in bester Form, durch welches Herr Ferdinand Hartmann, die Jungfer Emilie Weber, seine Pathe, zur Universalerin seines ganzen Vermögens einsetzt!“

Ein vierfacher Schrei des Erstaunens, der Freude und des bittersten Aergers tönte durch das Zimmer. In der ersten Wuth wollte Strumpf auf das Papier losstürzen und es dem Notar entreißen, aber der Schreiber stieß ihn zurück und man mußte am Ende Gewalt brauchen, um die beiden leer ausgehenden Erben los zu werden, die sich unter Drohungen und Verwünschungen entfernten.

Der Winkeladvokat Leuchtweiß, welchen sie consultirten, belehrte sie, daß es gegen diesen Schicksalsschlag kein Hülfsmittel gebe und zog den eigenen Hals aus der Schlinge.

Meister Strumpf und sein Weib mußten am Ende froh sein, daß Emilie nicht klagend gegen sie einschritt, sondern vielmehr feurige Kohlen auf beider unwürdige Häupter sammelte und ihnen den schon weggeschleppten Raub überließ.

Emilie war vor Freude beinahe ohnmächtig geworden, als sie ihr Glück vernommen, daß ihr die Gerichtspersonen herzlich gönnten. Als diese fort waren und der Doctor und die Waise einander gegenüber standen, waren Beide eine Weile ganz wortlos. Ihr Blick hing an ihm mit ganzer voller Seele und er bemerkte es nicht; denn er schaute verlegen zu Boden. Da trat sie leise zu ihm, legte sanft ihre Hand auf seinen Arm und sagte: „Herr

Doctor! lieber Freund! wollen Sie mir noch abschlagen, daß ich meinen Reichthum mit Ihnen theile, der nur Werth für mich hat, wenn Sie ihn mitgenießen?“

Eine halbe Viertelstunde später waren Adolph Marcus und Emilie Weber Verlobte, vier Monate später ein glückliches Ehepaar. Emilie ward ihrem Gatten nicht nur eine Glücksfährtin, sondern auch Rath und Stütze. Ihr unverdorbenes Gemüth, ihre unbestechliche Rechtschaffenheit waren für ihn eine Art unsichtbaren lebendigen Gewissens, wenn die Sophismen der weltlichen Klugheit ihn vom Pfade der unerbittlich strengen Tugend abführen wollten. Ihr genügsamer frommer Sinn wußte ihm die vielen Versuchungen und Gefahren aus dem Wege zu rücken, welche der Reichthum und das Wohlleben dem natürlichen Menschen legen, und ihre fromme, ächt christliche Weisheit weiß auch den Kindern, womit die Vorsehung ihre Ehe gesegnet, jene Bescheidenheit, Genügsamkeit und Unbestechlichkeit und jenes fromme, gewissenhafte Gottvertrauen einzupflanzen, welches Emilie und ihr Gatte stets als den unvergänglichen Schatz verehren, den ihnen die Heimsuchungen ihrer Jugend bescheert haben! — —

Das Denkmal in Worms.

Denkmäler Luther's giebt's mehrere: der Lutherstein bei der Ruine Altenstein, der Lutherbrunnen bei Rödra in Thüringen. Der Lutherstein und die Lutherbuche bezeichnen die Stelle, wo Luther auf der Rückkehr von Worms von verkappten Rittern überfallen und auf die Wartburg gebracht worden ist. Dem Lutherstein soll Luther seinen Fuß eingedrückt haben. Unter der Lutherlinde soll Luther auf der Rückkehr von Worms gepredigt haben, weil die Kirche nicht Alle faßte, die ihn hören wollten. Den Lutherbrunnen soll Luther haben fassen lassen und überbaut haben. In Drlamünde zeigt man die Stelle, wo er sein Anathema gegen Carlstadt ausgesprochen hat.

Jetzt will man Luther ein Denkmal in Worms setzen; da nun allenthalben Sammlungen deshalb veranstaltet werden, so wird es nicht überflüssig sein, an die Thaten von Worms zu erinnern und das Gedächtniß derselben aufzufrischen.

Nachdem die 60tägige Frist, die Luther gestellt war, abgelaufen war, schien die Sache entschieden: Luther war im Bann, die Curie hatte ihr Urtheil gesprochen, Luther war in Rom verdammt. Wozu bedurfte es noch eines Spruchs? Die Päpstlichen suchten daher eine Untersuchung auf deutschem Grund und Boden zu hindern; jenseits der Alpen waren die Chancen sicherer. Allein der Kaiser bestand auf seinem Willen, und so wurde Luther am 6. März 1521 nach Worms citirt; binnen 21 Tagen sollte er dort erscheinen. Luther brach ohne Umstand auf. Ueberall, wo er durchkam, wollte man ihn sehen, den merkwürdigen Mann, der dem Papst entgegen zu treten wagte, und selbst den Muth hatte, vor Kaiser und Reich zu erscheinen. Huf' Schicksal war eine ernste Warnung! In Erfurt, Gotha, Eisenach sollte er predigen; die allgemeine Stimme verlangte es, und er that's, so müde er von der Reise war. Man bewunderte ihn, aber noch mehr fürchtete man für ihn; wiederholt ergingen Warnungen an ihn. Es hatten sich schreckliche Gerüchte verbreitet, die Gegner selbst waren geschäftig, sie zu verbreiten, um ihn von Worms abzuhalten.

Man hoffte ihn im Stillen zu unterdrücken; war die Zeit des Geleites verstrichen, so war er der Aht verfallen. Aber Luther setzte seine Reise ungestört fort, allen Pforten der Hölle, sagte er, allen Fürsten der Luft zum Troß wolle er kommen; er werde in Worms erscheinen, wenn man zwischen Worms und Wittenberg ein Feuer mache, das zum Himmel reiche. Noch einmal ließ ihn Spalatin von Worms aus warnen, aber Luther erklärte, wenn so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, er wolle hinein.

Dienstag, den 16. April, kam er in Worms an; Tausende von Menschen umstanden seinen Wagen. Nun drängten die Feinde den Kaiser, das freie Geleite aufzuheben; ein Kezer war ja rechtlos, und vom Kaiser gilt keine weitere Appellation. Doch Carl war kein Sigismund, Luther kein Fuß. Den 17. April, Nachmittag 4 Uhr, erschien Luther vor Kaiser und Reich. Als man Widerruf von ihm verlangte, bat er sich Bedenkzeit aus. War er etwa schwankend? Nein, nicht ein Jota wollte er fallen lassen. Er sagte: Ich habe früher gesagt, daß der Papst Christi Vicar ist; jetzt widerrufe ich und sage, daß der Papst Christi Feind ist. Am 18. April erschien er zum zweiten Mal vor dem Reichstag. Stundenlang mußte er warten; was mag da wohl in seiner Seele vorgegangen sein? Eine bestimmte Antwort sollte er geben, ohne Umschweif erklären, ob er widerrufen wolle. Er erklärte: Wollte er seine Schriften gegen das Papstthum widerrufen, so würde er die Tyrannei bestärken, ihr Thor und Thür öffnen. Könne man ihm mit prophetischen und apostolischen Zeugnissen beweisen, daß er geirrt habe, so wolle er gern widerrufen; er werde der Erste sein, der seine Bücher in's Feuer werfe. Der Official unterbrach ihn und forderte ihn nochmals auf, eine kurze und bestimmte Antwort zu geben. Da kam der Geist Petri und Pauli über ihn, und mit einer Begeisterung, die ihren Eindruck selbst auf die Feinde nicht verfehlte, sprach er: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder mit öffentlichen

und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde, so kann und will ich nicht widerrufen, weil weder sicher, noch gerathen ist, wider das Gewissen zu thun; hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen. Es war der höchste Moment seines Lebens. Diese große That soll durch ein Denkmal verherrlicht werden, Deutschland beweisen, daß es das Große noch zu würdigen versteht. Selbst das katholische Deutschland hat der Stunde von Worms zu verdanken; die jetzige und die frühere katholische Kirche sind sehr verschieden von einander. Man denke nur an die 12 Beschwerden Herzog Georg's von Sachsen; Luthers Feind stand hier in den Reihen der Opposition. Luthers That wird von Kindern und Enkeln gepriesen; sie verdient es, in Marmor verherrlicht zu werden. Und daß man einem Meister, wie Rietschel in Dresden das Denkmal überträgt beweist, daß man ein würdiges Denkmal setzen will. Wer ein Scherflein dazu giebt, legt den schuldigen Tribut zu Luther's Füßen nieder; wer ein Scherflein dazu giebt, trägt seinen Dank dem Reformator ab, beurkundet seine evangelische Gesinnung. Wohlan! lassen wir's nicht daran fehlen.

Vermischtes.

Wie das „Pirn. Wchblt.“ aus Pirna meldet, sind am 1. März d. J. sieben Herren aus Dresden eingetroffen, welche die Reise dorthin auf dem Eise mittelst Schlittschuhen gemacht hatten und auch auf gleichem Wege zurückgekehrt sind. Die Elbe ist sonach auf dieser Strecke durchweg festgefroren und deren Eisdecke tragfähig.

Kirchliche Nachrichten. Dippoldiswalde.

Am Sonntag Deuli Früh-Communion Herr Super. v. Zobel. Vorm.-Pred. Herr Diac. Mühlberg. Nachmittags Betstunde.

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Der erste diesjährige **Roß- und Viehmarkt** in hiesiger **Friedrichstadt** wird **Montag und Dienstag, den 8. und 9. März ds. Js.,** Statt finden.

Der Rath der Königl. Residenz- und Hauptstadt Dresden.
Pfortenhauer, Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

In Folge der von dem Vertreter der Gewerkschaft in St. Michaelis Erbstolln bei Höckendorf mit ausdrücklicher Genehmigung derselben abgeschlossenen Cession ist das Berggebäude

St. Michaelis Erbstolln s. Zubehör bei Höckendorf

in das Alleineigenthum des Cessionars,

Herrn Geheimen Finanz-Registrators Friedrich Traugott Lempe zu Dresden, übergegangen, wodurch sich das zeitherige gewerkschaftliche Verhältniß gelöst und die Funktion des zeitherigen gewerkschaftlichen Vertreters erledigt hat.

Indem man dieß, in Gemäßheit von §. 13 des Gesetzes über den Regalbergbau vom 22. Mai 1851, zur öffentlichen Kenntniß bringt, werden gleichzeitig sämtliche Kuxe und beziehentliche Gewährscheine der früheren Gewerkschaft für ungültig erklärt.

Altenberg, den 20. Februar 1858.

Das Königl. Bergamt daselbst.
Perl.

B e k a n n t m a c h u n g.

Nach den abgeschlossenen Pachtverträgen sind die Pachtgelder für Commungrundstücke pränumerando zahlbar. Gleichwohl befindet sich ein großer Theil der Pächter communlicher Grundstücke mit den, im vorigen Jahre und zum Theil früher fällig gewesenen Pachtgeldern noch in Rest.

Wir fordern daher sämtliche Restanten hierdurch auf, ihre Pachtgelderrückstände längstens bis zum

1. Mai d. Js.

an die Stadtkassenverwaltung abzuführen, entgegengesetzten Falls gegen die weiter Säumigen mit Klagenstellung verfahren werden wird.

Dippoldiswalde, am 2. März 1858.

Der Stadtrath.
Rüger.

D a n k.

Den geehrten Schützen-Chören zu Altenberg, Lauenstein und Liebstadt für die ehrenvolle und zahlreiche Begleitung unsres verstorbenen, von uns Allen geliebten und geachteten Commandanten, des Herrn Sen. **Stler**, zu seiner letzten Ruhstätte, sowie auch dem geehrten Schützen-Corps zu Lohna, für die bewiesene Theilnahme durch Ueberreichung eines Blumenschmuckes, fühlt sich das unterzeichnete Schützen-Corps veranlaßt, den aufrichtigsten und herzlichsten **Dank** darzubringen.

Ihre Theilnahme hat uns sehr erfreut und wird im Andenken bleiben!

Das Schützen-Corps zu Glashütte.

Ich bin beauftragt, ein **Wohnhaus** sammt den zu Betreibung der Färberei erforderlichen Wirthschaftsgebäuden, einem Trockenhause und allen zu diesem Geschäfte nöthigen Maschinen zu verkaufen. Das Grundstück, zu dem auch 520 R. Garten gehört, ist mit 441,52 Steuereinheiten belegt. Die Färberei ist darin seit mehreren Jahrzehnten wie noch jetzt geschieht schwunghaft betrieben worden.

Freiberg, am 24. Januar 1858.

Advocat **Rugler.**

A N Z E I G E.

Nordische Anchovis,
Lüneburger Bricken,
Hamburger Caviar,
Französische Capern,
dergl. Senf,
Sardines à l'huile,
Marinirte Heringe,
Geräucherte dergl.
Kieler Sprotten,
Whistabler Austern,
feine Jenaer Würste

sind jetzt zu haben.

Lincke.

Einige Schock Kornschütten

sind zu verkaufen durch

Dippoldiswalde. **Gottlob Schneider,**
Schuhgasse Nr. 101.

Ein vierräderiger **Handwagen** mit Leitern und Eisenaren steht zu verkaufen beim Schmiedemstr. **Schiffel.**

Für Brillenbedürftige

empfehle ich bei meiner Durchreise mein wohlaffortirtes

B r i l l e n - L a g e r,

für jedes Auge passend, **convex** und **concav**, in allen Fassungen, wie Gold, Silber, Neusilber, Stahl, Horn und plattirt. Diese Brillen werden nur passend gegeben, da eine genaue Untersuchung des Auges bei mir Statt findet. Zugleich verpflichte ich mich, alte, nach mehrjährigem Gebrauche unpassende Brillen gegen eine geringe Vergütung mit neuen zu vertauschen.

Ferner empfehle ich eine Auswahl verschiedener **Vorgnetten, Uhrmacher-Lupen, Mikroskope, Fadenzähler, Fernrohre** in allen Größen, **Theaterperspective, Goldwaagen, Reißzeuge, Lesegläser**, so wie alle Arten **Barometer** und **Thermometer** in Glas und auf Holz, **Essig-, Bier-, Laugen- und Spiritus-Waagen**, mit und ohne Temperatur. Auch hierin werden alle Reparaturen angenommen und schnell besorgt.

Da mein Aufenthalt bei meiner Durchreise sich nur auf 3 Tage beschränkt, bitte ich ein geehrtes Publikum hiesiger Stadt und Umgegend, bei etwaigem Bedarf oben genannter, so wie aller in mein Fach einschlagender Artikel mich während dieser Zeit mit Ihrem gütigen Besuch zu beehren, und sichere bei reeller Bedienung die billigsten, jedoch **festen** Preise zu.

Meine Niederlage befindet sich im Gasthof zum **goldnen Stern.**

G. Schulze, Opticus aus Döbeln.

Harburger Gummi-Kämme

als: **Loupier-, Frisir-, Staub-, Taschen-, Puff-, Seiten-, Etuis-, Kinder- und Einsteck-**kämme empfing ich zum Verkauf für hier und Umgegend und kann selbige auf's Angelegentlichste empfehlen, da diese Kämmen nicht spalten und in warmem Wasser gereinigt werden können; sie sind außerordentlich dauerhaft und ersetzen vollkommen die Schildpattkämme, denen sie in mancher Hinsicht noch vorzuziehen sind; auch sind die Preise sehr mäßig.

Ludwig Billig in Dippoldiswalde.

Wanduhren-Handlung in Dippoldiswalde.



Dem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich außer meinem Lager von Karlsfelder Wanduhren auch stets eine große Auswahl von

Schwarzwälder Uhren aller Arten

vorräthig halte. Darunter befinden sich u. A. Achttag-Uhren mit Viertel- und Stundenschlag, Repetir-Uhren dergl., alle Arten Porzellan-Uhren, sowohl mit Gewichten, als mit Federkraft, fein polirte Rahmuhren, dergl. mit Delgemälden, alle diese an jeden beliebigen Ort aufzuhängen; — Kunstuhren mit beweglichen Figuren, sowie alle gewöhnlichere Arten von Uhren.

Da ich diese Waaren direct aus dem Schwarzwald beziehe, so kann ich auffallend billig verkaufen; auch garantire ich ein Jahr für jede von mir gekaufte Uhr. — Reparaturen besorge ich bestens und billigst.

Carl Baumann, Wanduhren-Handlung,

im Hause des Herrn Wünsche am Markt, 1 Treppe.

Holz = Verkauf.

Einige Schock Birkenreisig, dergleichen Klöppel- Klaftern, auch Birken- und Erlen-Klöpper sind zu verkaufen. Rittergut Berreuth.

Verkauf.

Ein schön gewachsener starker Ochse, 3 Jahr alt (noch nicht eingespannt), steht zu verkaufen auf dem Borwerk Hirschbach.

Verkauf.

Ein Lastwagen mit eisernen Axen in noch ganz gutem Zustande, 50 Ctr. Last tragend, ist zu verkaufen im Gute Nr. 9 zu Wendischcarsdorf.

Neuen Peruaner Kronsäleinsamen, sowie neuen Rigacc dlo.

verkauft in Tonnen und ausgemessen zu billigen Preisen
W. C. Richter in Frauenstein.

Fischbein

ist fortwährend zu verkaufen bei
A. Knauth, Schirmfabrikant.

Schreib = Materialien:

Briefbogen und Couverts, erstere in allen Farben, in großem und kleinem Format, Stahl- und Kielfedern in verschiedenen Sorten, Tinten in beliebigen Farben, Oblaten und feinstes Siegelack, ebenfalls in allen Farben, empfiehlt A. F. Flade.

Einen werthgeschätzten Publicum empfehle ich mein wohl assortirtes

Cigarrenlager.

In feinen, mittlen, so wie auch in ordinären Sorten, habe ich große Auswahl; auch sind sämtliche Fabricate gut brennend und abgelagert. Ich werde demnach jeden meiner werthen Abnehmer zufrieden stellen. Dieses zur freundlichen Berücksichtigung.

Dippoldiswalde. B. Trepte.

Ein Zimmerlehrling

findet Unterkommen beim
Dippoldiswalde. Zimmermstr. Weinhold.

Verloren

wurde am 23. Febr. im Jägerhause des Hrn. Süller oder von da bis Altenberg, eine goldene Brosche. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen eine angemessene Belohnung bei Hrn. Süller abzugeben.

Nächsten Sonntag, den 7. März,

Tanzmusik

in Reinholdsbain, wozu bestens einladet
Günther, Gastgeber.

Sonntag, den 7. März, findet bei mir

Sauerbratenschmauß

statt, wobei Tanzmusik von Trompeten-Chor der Artillerie aus Dresden stattfindet. Es ladet dazu ergebenst ein

Niederpöbel. Fischer, Gastwirth.

Nächsten Sonntag, den 7. März,

Tanzmusik,

im oberen Gasthose zu Niederpöbel, wozu ergebenst einladet
Fr. Mehnelt.

Sonntag, den 7. März,

Karpfenschmauß in Berreuth.

Ich lade dazu ergebenst ein. Einhorn.

Nächsten Sonntag, den 7. März,

Jugendschmauß in Großölsa,

wozu ergebenst einladet
Bscheile.

Dienstag, den 9. März, findet im Gasthose

„zum goldenen Glas“ in Glashütte
das

4. Abonnement - Concert

statt. Anfang Abends 1/28 Uhr. Nach dem Concert
Ballmusik. Es ladet hierzu ergebenst ein

W. Häbnel, Stadtmusikus.

Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nächsten Sonntag Tanzmusik in Oberhäfelich, wobei ich mit Bratwurff, Sauertraut und neubadenen Pfannkuchen bestens aufwarten werde und ergebenst einlade. Welsche.